

Programm

Vernissage, Samstag den 11. Juli 2020

J. S. Bach: «*Preludio*» aus der 3. Partita für Solo Violine, BWV 1006

E. Ysaÿe: Sonate für solo Violine, op. 27 nr. 2

Prelude – «*Obsession*»

«*Malinconia*»

«*Danse des ombres*»

«*Les Furies*»

Finissage, Samstag den 8. August 2020

J. S. Bach: 2. Partita für Solo Violine, BWV 1004

Allemande

Courante

Sarabande

Gigue

Chaconne

E. Ysaÿe: Sonate für solo Violine, op. 27 nr. 3

«*Ballade*»

Violine: Sergio Marrini

Künstler befinden sich in einer dauerhaft intensiven Auseinandersetzung mit der Zeit. Die Vergangenheit stellt für uns alle den Ursprung unserer Emotionen und unserer Wahrnehmung dar, doch für den Künstler ist ein stetiger Vergleich mit Werken früherer und fremder Abstammung nicht wegzudenken. Auch die Zukunft ist ein integrativer Bestandteil des künstlerischen Geschehens, mit ihren offen bleibenden Fragen.

Dieser kontinuierliche Austausch mag oft zutiefst inspirierend sein. Andererseits kann er manchmal auch bedrohlich und hemmend wirken. Johannes Brahms zum Beispiel musste sich selbst jahrelang in Frage stellen und einen langen, schweren inneren Prozess durchlaufen, um sich schliesslich zu überwinden, eine Sinfonie zu veröffentlichen: Der Geist Beethovens und die Grösse seiner bis dato beispiellosen neun Sinfonien waren Brahms vorerst zu heilig, um sich mit einer ähnlichen Schöpfung zu beschäftigen. Doch, ohne die Befassung mit Beethovens Werken, wäre Brahms auch nicht «der» Brahms geworden.

Ähnlich muss es für Ysaÿe gewesen sein. Der belgische Violinist übernimmt die «Sonaten und Partiten für Solo Violine» von Johann Sebastian Bach (ca. 1720) zweifellos als monumentale Herausforderung als auch Inspiration an. Das bachsche Modell lässt sich in seinen eigenen sechs Violin-Solosonaten (ca. 1923) in vielen strukturellen Elementen wiederfinden. Vier der Tonarten sind die gleichen. Die dritte Bach-Partita und die sechste Ysaÿe-Sonate ähneln sich stark im heiteren, spielerischen, virtuoson Charakter. Die erste Sonate von Ysaÿe widerspiegelt die erste Sonate Bachs in der viersätzigen Struktur, so wie im Charakter aller Sätze (Langsamer Satz – Fuge – Heiterer Tanz in B Dur – Emotionsreicher, stürmischer Schluss). In ihrer Form und ihrer Tonart gleichen sich die dritte Sonate Ysaÿes, die aus einem einzigen, rapsodischen Satz besteht und die Chachonne aus der zweiten Partita mit ihrem langen Aufbau (die auch das überhaupt längste Violine-Solo-Werk Bachs ist).

Die Chachonne ist eine Art «Thema mit Variationen» auf einem sogenannten «basso ostinato». Dies bedeutet so viel wie: Freiheit, mit Regeln. Was Bach in Variationen detailreich auskomponierte, wurde in früheren Zeiten improvisiert. Improvisiert klingt auch die dritte Sonate Ysaÿes. Seine «Ballade», George Enescu gewidmet, vereint gesangliche Leidenschaft, Virtuosität, exotische Harmonien und visionäre Klangfarben.

Die dritte Partita in E Dur ist so bedeutend, dass Jacques Thibaud (Ysaÿes Protege, so wie guter Freund und später einer der bekanntesten Solisten aller Epochen) sie äusserst intensiv üben musste. Sie wurde zu seiner «Obsession»: So lautet der Titel des ersten Satzes der zweiten Sonate Ysaÿes. Das «Incipit» von Bach hat Ysaÿe zu Beginn seiner Sonate eins zu eins übernommen. Später im Satz kommt es immer wieder vor, als Zitat oder variiert, zwischen verrückten, deliranten Abschnitten, die sowohl kompositorisch als auch violintechnisch wie eine absurde Paraphrase des berühmten Preludios erscheinen. Es kommt einem vor, als würde Ysaÿe eine schizophrene Reise durch die unkontrollierten Gedanken eines von geigerischen Ambitionen besessenen Mannes führen. Dem Geiger geht es dabei so schlecht, dass er deshalb vielleicht den gregorianischen «Dies Irae» als wiederkehrendes Motiv für alle vier Sätze der Sonate braucht. Die «Malinconia» schlägt einen «siciliana»-Rhythmus vor, wie in der «Loure» aus der Sonate BWV 1006, und mildert die Stimmung mit einem langsamen, resignierten Gesang, der mit einer gnadenlos einfach gestrickten Version des «Dies Irae» endet – so deutlich, kommt es sonst in der Sonate nie vor. Die «Danse des ombres» ist wiederum eine Art impressionistisches «Thema mit Variationen», von eleganter Virtuosität. «Les Furies» ist wie eine Achterbahnfahrt ohne Sicherheitsgurt. Die Landschaft ändert sich in jedem Moment und der Zuhörer fühlt sich wiederholt fast 'von Bord' geschleudert.

Die Spannung, die sich somit durch das Nebeneinanderstellen dieser vier besonderen Werken aus einer Zeitspanne von circa sechshundert Jahren aufbaut, lebt von den abrupten, grellen Kontrasten der drei völlig unterschiedlichen Epochen. Mittelalterliche Sequenzen, barocke Ordnung und Symmetrie so wie impressionistische Freiheit zeigen bestens, wie ein Künstler meisterhaft und bewusst früheres in seinen kreativen Prozessen überführen kann. Eine Rückbesinnung, die aber auch alle andere Menschen, unabhängig von Zeit und Raum, unbewusst zu verbinden weiss.